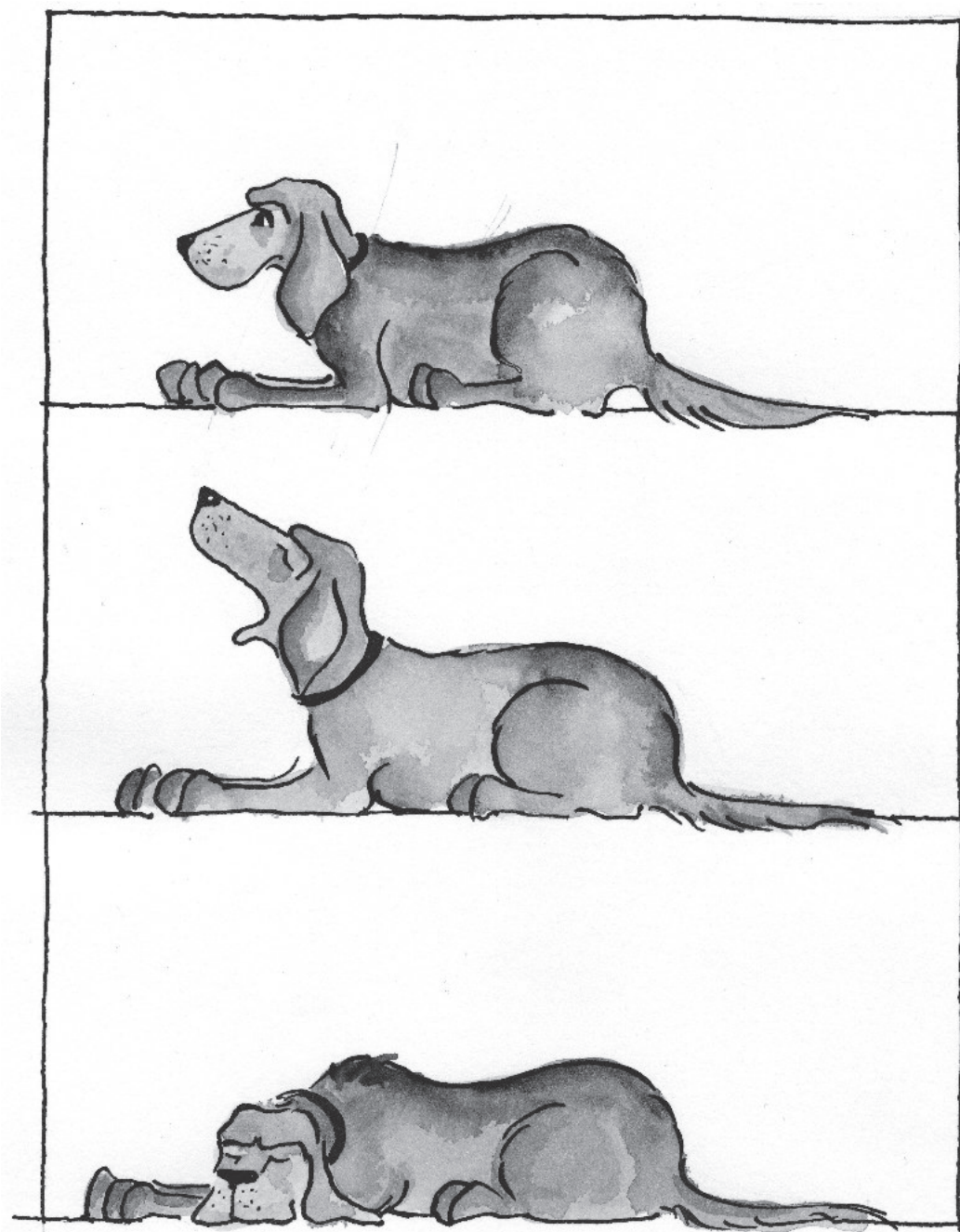


Inhaltsverzeichnis

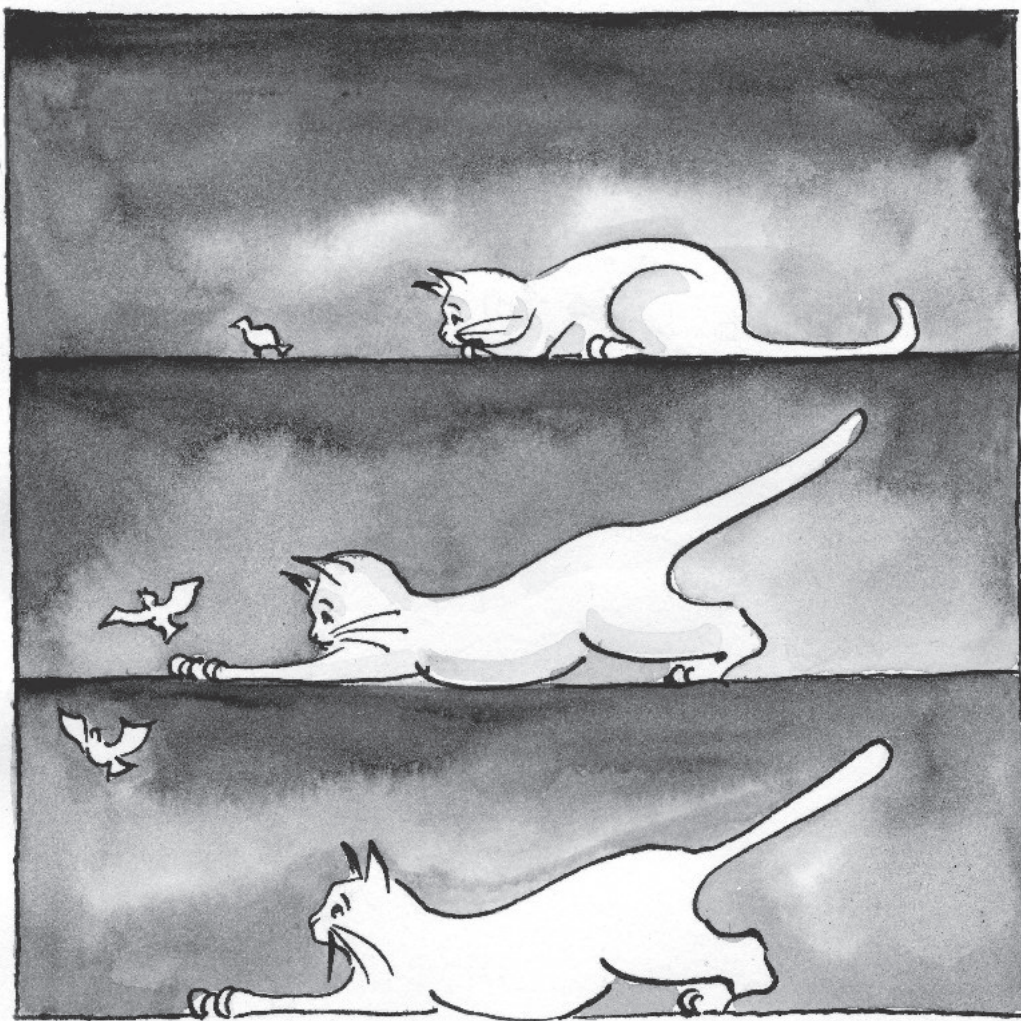
Dies ist die Geschichte von ...	2
Das Kreuz mit der Langeweile	9
Allerlei ungemein Interessantes	24
Das Elixier des Lebens	35
Ereignislosigkeit und ihre Folgen	51
Zwei Esel und ein Maultier	66
Ein böser Plan	80
Weidmanns Pech	90
Küchengerüche und -geflüster	103
Abélard weiß mehr als Héloïse	116
Sein und heißen	129
Kein Einhorn und auch kein Esel	141
Das Gute im Schlechten	155

Dies ist die Geschichte

von Abélard...



...und Héloïse:



Diese Namen kommen aus Frankreich und darum spricht man Abélard wie »Abela« und Héloïse wie »Elois« aus. Abélard ist ein großer, zotteliger Wolfshund, Héloïse eine zierliche, weiße Katze und die beiden leben in einer Zeit, die wir heute »das Mittelalter« nennen.

Irgendwann gab es da mal einen schlaunen Menschen, der hat gesagt: »Die Zeit mit den alten Ägyptern, den Griechen, Römern und noch ein paar alten Völkern, das nenne ich Altertum. Die

Zeit, in der ich lebe, die soll Neuzeit heißen.« Da blieb nun aber noch eine Zeitspanne übrig, nämlich die zwischen den Ägyptern, Griechen, Römern und anderen alten Völkern und der heutigen Zeit. Und weil diese Zeit eben mitten zwischen diesem Altertum und der Neuzeit lag, da nannte er sie »Mittelalter«.

Das ist vielleicht nicht so geistreich, findet ihr? Damit müsst ihr euch abfinden, Abélard und Héloïse leben nun mal im Mittelalter, punktum.

Héloïse ist ziemlich kapriziös, das bedeutet, sie ist eine richtige Katzen-Dame: Sie ist sehr schlau, was sie auch genau weiß, und darum ist sie manchmal auch ein bisschen eingebildet. Abélard ist sehr gutmütig, er streitet nicht gerne mit Héloïse, denn sie behält eigentlich immer das letzte Wort und hat spitze Krallen. Das Herrchen von Abélard und Héloïse ist der Mönch Pater Dankmar. Allerdings würde Héloïse nie zugeben, dass sie Pater Dankmar gehört. Sie tut so, als wäre es allein ihre Entscheidung, ob sie bei Pater Dankmar bleibt oder nicht. Katzen brauchen das, sie müssen das Gefühl haben frei und unabhängig zu sein, das weiß Abélard. Er versteht das zwar nicht, denn er gehört sehr gerne Pater Dankmar, aber bei Katzen gibt es viel, was man als Hund nicht so verstehen kann. Abélard denkt oft über

Katzen so im Allgemeinen und Héloïse im Besonderen nach und manchmal nutzt das sogar ein bisschen.

Und weil Abélard das Nachdenken manchmal nützlich ist, wollen wir am Ende von jedem Kapitel auch ein bisschen nachdenken über Dinge, die man vielleicht nicht gleich so richtig versteht, vielleicht bringt uns das auch etwas, was meint ihr?

Und so wollen wir gleich am Anfang in Ruhe darüber nachdenken, warum Abélard und Héloïse so merkwürdig französische Namen haben. Dabei sind die beiden nämlich in Deutschland geboren und leben auch da. Auch Pater Dankmar ist kein Franzose, trotzdem hat er seinen Hund Abélard und seine Katze Héloïse genannt. Das liegt daran, dass Pater Dankmar ein sehr gebildeter Mönch ist, der sehr viele Bücher gelesen hat und darum sehr klug ist. Pater Dankmar ist Archivar, das bedeutet, dass es seine Aufgabe ist, die vielen Bücher und Pergamentrollen, die in einer Klosterbibliothek herumliegen, zu lesen und aufzupassen, dass sie nicht kaputtgehen, damit sie auch viele hundert Jahre später noch Leute wie ihr und ich lesen können. Vorausgesetzt natürlich, ihr könnt mittelalterliche Handschriften lesen und versteht mittelhochdeutsch. Ihr wisst nicht, ob

ihr alte Handschriften lesen könnt und ihr versteht kein mittelhochdeutsch? Macht nichts, ihr müsst ja auch nicht die Bücher und Pergamente in der Klosterbibliothek lesen, das macht Pater Dankmar schon ganz alleine. Pater Dankmar ist noch nicht so lange Archivar in dem Kloster, erst ein paar Monate. Vorher war er Archivar in einem anderen Kloster. Im Mittelalter hat man das so gemacht, da sind die Mönche oft mal von einem Kloster zum anderen gereist und waren für ein paar Jahre hier und für ein paar Jahre dort.

Pater Dankmar ist also ein sehr belesener Mann und darum kennt er auch zwölf Briefe, die zwei im Mittelalter ganz berühmte Leute geschrieben haben. Diese Briefe waren damals mindestens so bekannt wie heute die Briefe von Goethe. Die zwei berühmten Leute waren ein Mann und eine Frau und sie hießen Abélard und Héloïse.

Die beiden haben sich sehr lieb gehabt, allerdings war Abélard ein ganz bekannter Professor für Theologie in Paris, das heißt, er hat den Menschen beigebracht, wie das mit dem lieben Gott so ist und der Bibel und was man glauben soll und darf und was man glauben muss. Deswegen konnte er Héloïse auch nicht einfach heiraten, berühmte Theologen wie er blieben

damals ledig. Also haben sich die beiden heimlich geliebt. Das ging eine Weile gut, aber dann erwartete Héloïse ein Kind. Abélard heiratete sie dann doch, aber ohne großes Fest und es wurde mit ihrer Familie abgemacht, dass niemand darüber redet. Der Onkel von Héloïse hat sich aber nicht an die Abmachung gehalten und überall herumerzählt, dass seine Nichte mit dem berühmten Abélard verheiratet ist. Das war ziemlich peinlich für Abélard - seine Schüler und die anderen Professoren fanden es nicht gut, dass er eine Frau hatte. Alle haben darüber geredet, Skandal nennt man so etwas. Abélard hat Héloïse daraufhin in ein Kloster in der Nähe von Paris gebracht, nur so, bis die ganze Aufregung abklingt. Der Onkel von Héloïse glaubte aber, Abélard wolle seine Nichte zwingen Nonne zu werden und darum hat er sich ganz furchtbar an Abélard gerächt: Er hat ihm seine Manneskraft geraubt, so sagt man vornehm, was soviel bedeutet wie: Er hat den armen Abélard kastriert.

Ihr findet das grausam? Für das Mittelalter war das gar nichts Besonderes, man hat den Bösewicht immer an dem Körperteil bestraft, mit dem er die Untat begangen hatte: Einem Dieb wurde die Hand abgehackt oder einem Lügner die Zunge herausgeschnitten. Dieses »Glei-

ches-mit-Gleichem-vergelten« nennt sich Talionsstrafe, »talio« ist lateinisch und heißt »Vergeltung«.

Das Ende vom Lied war, dass Héloïse freiwillig Nonne wurde und Abélard Mönch. Sie haben sich bis zuletzt sehr gern gehabt, darum haben sie sich auch aus ihren Klöstern heraus geschrieben. Sie sind sogar zusammen beerdigt worden, so lieb hatten sie sich.

Pater Dankmar hat ihre Briefe gelesen und irgendwie fand er es passend, seinen Hund und seine Katze wie dieses berühmte Liebespaar zu nennen. Zwei Liebende, die nicht zueinander finden können, weil widrige Umstände es verhindern. Irgendwie, fand er, trifft das auch auf seinen Hund und seine Katze zu: Sie mögen sich im Grunde ihres Herzens wirklich sehr, aber weil eben die Katze Katze ist und der Hund Hund, also wegen ihrer Natur, können sie nicht wirklich friedlich miteinander leben.

Und nachdem ihr nun wisst, warum Abélard Abélard und Héloïse Héloïse heißt, wollen wir endlich mit der Geschichte beginnen...

Das Kreuz mit der Langeweile

»Was für ein langweiliger Vormittag!«, die weiße Katze strich sich mit ihrer Pfote ein letztes Mal über die Schnauze und schloss ihre Morgentoilette damit ab, dass sie ihre Schnurrhaare in Ordnung brachte.

»Es ereignet sich aber auch gar nichts, nicht die geringste Kleinigkeit«, seufzte sie. Sie hackte sich mit ihren scharfen Krallen im weichen Leder des Sessels fest und machte einen vollendeten Katzenbuckel. Sie gähnte und für Sekunden blitzten ihre spitzen Raffzähne auf. Ein leises Scharren am Kamin ließ sie innehalten. Ihre Augen wurden zu Schlitzeln, federnd sprang sie auf den Boden und schlich sich geräuschlos zu dem Riss in der Mauer neben dem Kamin. Den Bauch fest an den Steinboden gedrückt, äugte sie mit angelegten Ohren hinein. Ihre Rückenmuskeln zuckten vor Erregung. Sie verharrte für Sekunden bewegungslos, aber auch die scharfen Katzenohren hörten nicht das leiseste Kratzen. Enttäuscht wandte sie sich ab.

»Noch nicht einmal die dämliche Ratte lässt

sich blicken«, sagte sie.

»Die erwischst du sowieso nicht!« Mit einem zufriedenen Grunzen streckte sich der Hund unter dem Tisch. Er legte seinen Kopf zwischen die Pfoten und schloss die Augen.

»Was soll das heißen?«, fragte die Katze. Sie stolzierte mit hoherhobenem Schwanz quer durch den Raum. »Was willst du damit sagen, ich erwische sie nicht?«, die Schwanzspitze zuckte hin und her.

Der Hund öffnete blinzelnd ein Auge und musterte die Katze. »Nichts, vergiss' es!«, meinte er besänftigend.

»Willst du andeuten, ich wäre nicht in der Lage die Ratte zu fangen?«

»Na ja. Seit vier Monaten lebst du jetzt hier und die Ratte bedient sich in der Nacht immer noch von den Vorräten. Dem Gefiepse nach zu urteilen, hat sie sogar Junge gekriegt. Besonders erfolgreich warst du bisher nicht, da beißt die Maus keinen Faden ab«, spöttelte der Hund, stolz, dass ihm das Sprichwort von der Maus eingefallen war.

»Du faules Biest!«, fauchte die Katze. »Was verstehst du schon von der Kunst, eine Ratte zu fangen? Du würdest sie nicht einmal erwischen, wenn sie direkt vor deinen dicken Pfoten säße!«

Ärgerlich hob der Hund den Kopf. »Ich muss

sie auch nicht erwischen, das ist deine Aufgabe, nicht meine«, knurrte er.

»Ach ja? Sprechen wir doch mal nur so zur Abwechslung über deine Aufgaben«, sagte die Katze und setzte sich. Grazil ringelte sie ihren Schwanz um die Pfoten. »Lass' mich mal nachdenken. Das Einzige, was du tust, ist doch den ganzen Tag Pater Dankmar mit deiner kalten Schnauze an den Sohlen kleben und um Futter oder Streicheleinheiten betteln! Ihr Hunde seid doch richtig erbärmliche Schleimer!«

Wütend sprang der Hund auf und schoss unter dem Tisch hervor. Er schnappte nach der Katze, die fauchend zur Seite wich und ihm im Vorbeistürmen einen Hieb mit ihrer Tatze verpasste.

Zornig blickte Pater Dankmar von seinen Papieren auf.

»Abélard! Héloïse! Auseinander ihr zwei, sofort!«

Abélard, der mächtige Wolfshund, drehte den Kopf in Richtung seines Herrn, was die Katze Héloïse sofort ausnutzte und ihm im Sprung ein weiteres Mal die Krallen über die Schnauze zog.

Abélard jaulte auf. Er bekam Héloïse am Genick zu fassen und schüttelte sie, so fest er konnte.

»Bruder Wunibald!«, schimpfte Pater Dankmar.



»Steht nicht herum und haltet Maulaffen feil, sorgt gefälligst für Ruhe!«

Bruder Wunibald, der Schreiber, warf Pater Dankmar einen wütenden Blick zu, den dieser freilich gar nicht sah, weil er sich längst wieder seinen Büchern zugewandt hatte. Sollte Abélard, der Hund, dem Katzenvieh Héloïse ruhig das Genick brechen, ihm sollte es recht sein. Ein Hund wurde dem Menschen von Gott als Begleiter bestimmt. Schon in der Bibel begleiteten Tobias, den Sohn des Tobit, auf seinem Weg

nach Medien der Engel Rafael und ein Hund. Eine Katze dagegen wurde im heiligen Buch gar nicht erwähnt. Ketzer und Hexen gaben sich mit diesem Teufelstier ab. Seit über vierzig Jahren war er nun Schreiber und all die Jahre hatte man in der Klosterbibliothek die Ratten und Mäuse erschlagen. Auch der ehrwürdige Abt hatte sich dagegen gesträubt dem Teufel in Gestalt dieser Katze Zugang zum Kloster zu gewähren, doch Pater Dankmar hatte sich über alle Bedenken hinweggesetzt. Seine Hoheit, König Otmar, hatte den Pater von seinem letzten Feldzug mitgebracht und zum Archivar der Klosterbibliothek und zum Hofchronisten ernannt. Dabei hätte diese Ehre einzig und alleine ihm, Bruder Wunibald, zugestanden. Er war es gewesen, der all die Jahre diese Bibliothek verwaltet hatte. Und da kam nun dieser Pater Dankmar, von dem niemand wusste, woher er überhaupt stammte, und schrie Zeter und Mordio, weil die Mäuse über die Jahre hie und da eine Ecke oder ein paar Seiten der Bücher zum Nestbau verwendet hatten. Mit Erlaubnis des Königs hatte er das Teufelsvieh von Katze ins Kloster gebracht und nun behexte es nach und nach alle. Gestern war das Vieh sogar während des Mittagessens auf den Schoß des ehrwürdigen Abts gesprungen und der hatte es nicht von sich geschleudert, sondern ruhig seine

Suppe weitergelöffelt. Jeder hatte in der Stille ihres Schweigegebotes die Teufelsbrut schnurren hören.

»Bruder Wunibald!«, die Stimme von Pater Dankmar riss Bruder Wunibald aus seinen Gedanken.

»Welchen Teil an dem Satz »sorgt für Ruhe« versteht ihr nicht? Abélard, Héloïse! Auseinander, hört ihr nicht?«

Bruder Wunibald wischte sich die tintenbefleckten Finger an seiner Kutte ab. Pater Dankmar hatte ihm zwar für diesen Zweck ein Stück Stoff hingelegt, aber das war in den Augen von Bruder Wunibald Verschwendung und somit Sünde: Die Tinte, mit der er schrieb, war schwarz und seine Kutte war es auch.

Bruder Wunibald wuchtete seine Leibesfülle hinter dem Schreibpult hervor. Auf keinen Fall wollte er dem Teufelstier zu nahe kommen. Ratlos schaute er sich um. Als sein Blick auf den schweren Krug am Fensterbrett fiel, verzogen sich seine Mundwinkel zu einem breiten boshaften Lächeln. Er griff nach dem Krug, schlurfte zu den beiden Tieren, die immer noch lautstark miteinander kämpften und ergoss das ganze Wasser über die beiden.

Hund und Katze fuhren auseinander.

»Bruder Wunibald!«, Pater Dankmar runzelte die Stirn.